



ZUSAMMENFASSUNG

der Dissertationsschrift von Eleonore Pape „A Shared Ideology of Death? The Late Neolithic Gallery Graves of Western Germany and the Paris Basin.“

Das bislang ungeklärte, massive Aufkommen der Kollektivbestattungssitte in der zweiten Hälfte des 4. Jts. v. Chr. wurde lange Zeit mit dem Aufkommen megalithischer Bauten in West-, Mittel-, Nord- und Südeuropa gleichgesetzt. Dank der guten Knochenerhaltung in säurefreien Böden sowie der Entwicklung von geeigneten Grabungs- und Untersuchungsmethoden konnten diese zwei teilweise synchronen Phänomene entwirrt werden: Tatsächlich variieren die Bauten strukturell regional stark und der gemeinsame Nenner könnte sich im Aspekt des kollektiven Bestattungsgenres verbergen, bei dem die Verstorbenen sukzessiv niedergelegt wurden. In diesem Kontext erscheinen in etwa zeitgleich um 3350 v. Chr. sog. Galeriegräber (fr. *allées sépulcrales*) an der Mittelgebirgsschwelle, im Pariser Becken und in geringer Anzahl in Belgien und den Niederlanden. Ihre Strukturen erweisen sich stets als langrechteckig. Sie sind in die Erde eingetieft und durch einen sog. ‚Türlochstein‘ in eine lange Grabkammer, die der Deponierung verstorbener Individuen mit seltenen persönlichen Beigaben vorbehalten war, und in einen kurzen Vorraum, der der Deponierung von Beigaben für die Gemeinschaft diente, unterteilt. Die Ähnlichkeit zwischen den Bauten der Untersuchungsgebiete fiel bereits Anfang des 20. Jhs. auf, und die Natur einer solchen Verbindung wurde seitdem im Rahmen diffusionistischer Ansätze diskutiert, wobei die Lokalisierung des vermeintlichen Entstehungszentrums je nach Forschungsfortschritt variieren konnte. Mit der neueren Annahme des gleichzeitigen Aufkommens der Galeriegräber in den genannten Regionen widmet sich die vorliegende Arbeit zwei zentralen Fragen: Inwieweit können die Galeriegräber als die Überreste einer gemeinsamen Ideologie des Todes gelten? Und wie ist das Aufkommen ähnlicher Grabstrukturen in zwei geographisch und (archäologisch-)kulturell unterschiedlichen Regionen zu erklären?

Die Annäherung an eine Beantwortung dieser Forschungsfragen erfolgte mittels einer weiträumigen komparativen Analyse, die aufgrund unterschiedlicher Erhaltungsgrade und der divergierenden Qualität bestehender Grabdokumentationen in zwei Teile gegliedert wurde: in einen ersten, empirischen Vergleich von Architekturelementen aller bekannten Fundstellen, und einen zweiten, qualitativen Vergleich der räumlichen Nutzung von insgesamt neun Galeriegräbern aus unterschiedlichen Regionen. Die drei ‚deutschen‘ Galeriegräber wurden zwecks einer Vergleichbarkeit anhand der französischen archäo-

anthropologischen Methode erneut untersucht. Mit dieser facettenreichen Vorgehensweise konnten nicht nur überraschend zahlreiche Inkompatibilitäten ‚nationaler‘ Daten gehandhabt bzw. behoben werden, sondern zugleich auch eine supra- und mikro-regionale Perspektive auf die Forschungsproblematik geschaffen werden.

Anschließend an die Darlegung der Analysen wurden die Vergleichsergebnisse nach der Logik des Ideologie-Konzepts (zuletzt Godelier 2008) des untrennbar verwobenen *Imaginären* mit dem *Symbolischen* diskutiert. Im Falle der Galeriegräber sprächen demnach der stereotype Aufbau, die Präsenz zweier Kammerorganisationstypen, die Parallelen in den primären und nachträglichen Totenbehandlungen und Beigabensitten sowie die allgemeine Selektion der Verstorbenen für das Bestehen gemeinsamer symbolischer Praktiken der Galeriegrabbauer und -nutzer in beiden Gebieten, deren Verbundenheit in einer gemeinsamen Ideologie des Todes als bestätigt betrachtet werden kann. Divergenzen innerhalb einer Gruppe oder zwischen Gruppen bereits auf regionaler Ebene, die erkennbar sind an der Variabilität der Mindestindividuenanzahl, der statistischen Disparität der jüngsten Individuen, den unterschiedlich langen Nutzungsdauern der Stätten, verschiedenen Belegungen der internen Kammerorganisationen, den Beigabenquantitäten und -qualitäten sowie an den Baumaterialien und Türlochsteinöffnungsformen könnten als das Bestehen von unterschiedlichen Sozialstrukturen gedeutet werden. Weiterhin konnten die Annahmen einer progressiven und unilinearen Verbreitung der Galeriegrab-Innovation klar widerlegt werden, ebenso die Vorstellungen, denen zufolge die Zwischengebiete in dem Diffusionsprozess eine Schlüsselrolle innehatten. Parallelen in den Bestattungspraktiken und Strukturveränderungen durch mehrere Jahrhunderte hinweg deuten vielmehr auf direkte, gegenseitige und nachhaltige Kommunikationsbeziehungen zwischen beiden Regionen, die jeweils in Zentren und marginale Zonen je nach Ähnlichkeitsmerkmalen zerlegt werden konnten. Während eine schnelle, mit prähistorischen Datierungen nicht identifizierbare Diffusion zwischen zwei besonders ähnlichen ‚Galeriegrab-Zentren‘ vorstellbar ist, ist die umgekehrte Argumentation einer zeitverzögerten, lokalen Aneignung der Galeriegrab-Bestattungspraxis in ‚marginalen‘ Zonen im Sinne von ‚Hybridisierungsprozessen‘ problematisch, weshalb der Diskurs sich schließlich vom Diffusionskonzept distanziert und sich vielmehr der Transkulturalität annimmt. Letztere erlaubt die Schwächung bestehender, teilweise obsoleter (archäologischen) Kulturgrenzen, ebenso wie die parallele Existenz diverser, komplex verschachtelter Netzwerke von regionalen, durch eine transkulturelle Ideologie des Todes miteinander verbundenen Sozialgruppen.